

Interuniversitäre Arbeitsgruppe „Sprache, Migration und Rassismuskritik“

(Univ.-Ass. Dipl.-Päd. Susanne Arens, Univ.-Prof. Dr. İnci Dirim, SenSci Dipl.-Päd. Marion Döll, Univ.-Prof. Dr. Paul Mecheril, Univ.-Ass. Dr. Claus Melter, Univ.-Ass. Mag. Oscar Thomas-Olalde, Stud. Elisabeth Romaner, Univ.-Ass. MMag Birgit Springsits)

### **Bildung und die österreichische Migrationsgesellschaft. Einladung zu Entdramatisierung und Versachlichung.**

*Stellungnahme zum Statement von Sebastian Kurz in Bezug auf ein Interview mit Univ.-Prof. Dr. İnci Dirim (<http://derstandard.at/1304554024377/Rassismus-der-Sprache-Oesterreich-Tuerkisch-ist-keine-Fremdsprache>)*

Als interuniversitäre Arbeitsgruppe nehmen wir das o.g. (auch in diversen Internetforen) kontrovers und zum Teil sehr affektiv diskutierte Interview sowie das Statement von Herrn Integrationsstaatssekretär Kurz zum Anlass, um unsere Position als Sprach- und ErziehungswissenschaftlerInnen zu äußern. Wir äußern uns als WissenschaftlerInnen, die einen migrationspädagogischen Ansatz vertreten, dessen Hauptanliegen es ist, zu einer Analyse von Benachteiligung und Ungerechtigkeit in der von Vielfalt und Hierarchien geprägten Migrationsgesellschaft mit dem Ziel der *Herstellung größtmöglicher Gerechtigkeit* für alle Beteiligten im Bildungssystem beizutragen.

Wir formulieren in dieser Stellungnahme Fragen, die zentrale Momente im gesellschaftlichen Diskurs um das Thema Migration und Bildung betreffen. Mit der Thematisierung dieser Fragen möchten wir zu etwas beitragen, woran es in der österreichischen Diskussion um dieses Thema unseres Erachtens allzu häufig fehlt: Sachlichkeit und Nüchternheit.

### **Hat Österreich einen Migrationshintergrund?**

Noch nie waren weltweit so viele Menschen bereit, aufgrund von Kriegen, Umweltkatastrophen, Bürgerkriegen und anderen Bedrohungen gezwungen und aufgrund der technologisch bedingten Veränderung von Raum und Zeit in der Lage, ihren Arbeits- oder Lebensmittelpunkt, sei es vorübergehend oder auf Dauer, zu verändern. Die Bewegungen von Menschen, Ideen, Sprachen und Kulturen ist ein wesentliches Kennzeichen der Weltgesellschaft und auch, da von dieser Welt, Österreichs.

Unter historischer und gegenwärtiger Perspektive ist Österreich ein von intensiven Migrationsbewegungen geprägter Kontext. In Wien zum Beispiel weist mindestens 45 Prozent der Bevölkerung eine biographisch signifikante, eigene oder familiäre Migrationsgeschichte auf. Was immer man auch davon halten mag, die Migrationstatsache wird auf unbestimmte Zeit zentrales Kennzeichen gesellschaftlicher Realität bleiben. Die ökonomischen, kulturellen, sozialen und auch moralischen Kosten der Weigerung, nüchtern, ohne nationalen Affekt, und rational, mit Sinn für das Gegebene wie für das Mögliche, sich mit der Migrationstatsache auseinanderzusetzen, sind immens. Wir erleben dies überall in Europa; auch in Österreich. Quer durch die politische Landschaft auf Bundesebene, aber auch in medialen Debatten fällt die Anerkennung der Migrationstatsache nach wie vor schwer. Österreich, so könnte man sagen, ist ein Land mit Migrationshintergrund, das sich schwer tut, sich selbst anzuerkennen.

Das A und O jeder vernünftigen Beschäftigung mit dem Thema Migration ist die nüchterne Anerkennung dieser Tatsache; Schwärmerei wie auch Verteufelung sind fehl am Platze.

### **Welchen Stellenwert nimmt Bildung in der Migrationsgesellschaft ein?**

Bildung ist wichtig, zweifellos. Die Frage ist nur, wofür. Bildung in der Migrationsgesellschaft, so soll hier ein anderer Punkt in der Debatte gemacht werden, die fast zwanghaft um das Thema „Defizite der Migranten“ kreist, muss beispielsweise das Ziel verfolgen, dass die symbolische Gewalt gegen diejenigen, die als „fremd“ gelten und oft nur „fremd“ sind, weil sie fremd gemacht werden, als Unrecht erkannt wird. Die meisten Kinder „mit Migrationshintergrund“ sind in Österreich geboren und aufgewachsen, sie gehören zu Österreich. Der auf die Beseitigung der vermeintlichen Defizite der sogenannten Menschen mit Migrationshintergrund fixierte Integrationsdiskurs lässt in Vergessenheit geraten, dass, was im erziehungswissenschaftlichen Fachdiskurs seit Jahrzehnten gesagt wird, der Bereich schulische Migration und Bildung nicht auf eine zielgruppenspezifische Förderperspektive beschränkt werden kann. Migration und Bildung ist eine Querschnittsaufgabe, sie geht alle etwas an und es ist notwendig, Bildungsräume zu schaffen, in denen alle angemessen mit migrationsgesellschaftlicher Wirklichkeit umzugehen lernen. Schüler und Schülerinnen sollten beispielsweise lernen, anders als gewalttätig mit Differenz und Vielfalt umzugehen. An diesem Punkt könnte gesagt werden, dass diejenigen, die in Taten und Worten Gewalt ausüben, etwa weil sie unausgesetzt über die Gefährlichkeit oder Belastung von in Österreich lebenden und arbeitenden Menschen, die als Menschen mit Migrationshintergrund gelten, pauschalisierend sprechen, ein eklatantes Integrationsdefizit haben. Die Integrationsaufforderung macht nur dann Sinn, wenn sie die gesamte Gesellschaft betrifft. Wie integriert, ja wie *integer* soll die Gesellschaft sein, in der wir, mit und ohne sogenannten Migrationshintergrund leben wollen?

### **Was ist die zentrale Aufgabe für die Bildungsinstitutionen der Migrationsgesellschaft?**

Schwierigkeiten des schulischen Systems spiegeln allzu häufig gesamtgesellschaftliche Schwierigkeiten. Die österreichische Politik und Gesellschaft hat es in den letzten Jahren versäumt, sich rational mit der Migrationstatsache auseinanderzusetzen. Über lange Zeit hat die Bildungspolitik die Auseinandersetzung mit dieser Realität verschlafen, damit einhergehend die Revision von Normalitätskonzepten und die Modifikation von Routinen der Bildungsinstitutionen. Die schläfrigen Versäumnisse einer unangemessenen Bildungspolitik und einer damit verbundenen schulischen und außerschulischen Bildungspraxis haben zur Bewahrung von Ungleichheiten in den Bildungsverläufen einer Migrationsgesellschaft beigetragen. Aus internationalen Studien wissen wir, dass soziale Unterschiede der Schülerinnen und Schüler zu Schulbeginn durch individuelle Didaktiken, durch Ganztagsbeschulung und eine Auseinandersetzung mit Mechanismen institutioneller Diskriminierung pädagogisch so beachtet werden können, dass auch Schülerinnen, deren Erstsprache beispielsweise nicht die vorherrschende Sprache des Landes ist, dass Schüler, die beispielsweise aus Familien kommen, in denen kaum Bücher gelesen werden, statistisch dennoch nicht weniger erfolgreich sind als andere Schülerinnen und Schüler. Wenn die (Bildungs-)Politik die Frage, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben wollen, nicht beantwortet mit: „In einer als homogenen phantasierten nationalen oder lokalen Gemeinschaft“, sondern mit: „In einer Gesellschaft, die die sprachliche, religiöse, biographische Differenz der Menschen und gesellschaftlicher Gruppen nüchtern sieht und anerkennt“ ist der entscheidende Schritt hin zu einer rationalen, demokratischen Politik weg

von einer Politik, die dem Phantasma des Nationalen anhängt, gemacht. Die Schule im zweiten Politik-Modell wäre keine Schule, deren erstes Ziel es wäre, dem Nationalen zuzuarbeiten, sondern eine, die die vielfältigen Differenzen der Schülerinnen und Schüler und damit *die Schüler und Schülerinnen Österreichs* wertschätzt. Dies ist eine Grundsatzentscheidung und mit dieser Entscheidung tun sich viele schwer, eben weil es sich um einen Grundsatz handelt. Migrationsbewegungen stellen nationale Ordnungen in Frage, das sind juristische und politische Ordnungen, aber auch Ordnungen in den Köpfen und Herzen der Menschen. Die zentrale Herausforderung für Bildung in der Migrationsgesellschaft besteht entsprechend in etwas sehr Grundsätzlichem. Es geht um die Stärkung der Idee der Demokratie und der Menschenrechte. Das heißt: Zentrale Aufgabe beispielsweise schulischer Bildung in der Migrationsgesellschaft ist es, Schülerinnen und Schülern, solche, die als mit und die als ohne Migrationshintergrund gelten, zu ermöglichen, sprachliche und kulturelle Unterschiede zu respektieren, in der Lage zu sein und es sinnvoll zu finden, die Andersheit der je Anderen nicht als Bedrohung oder Ärgernis wahrzunehmen. Dann erst wird es in einer Gesellschaft wie Österreich möglich, um einmal mehr Adorno zu zitieren, ohne Angst verschieden zu sein. Dies wird in der Rede über „Sprachdefizite“ und „Förderung von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund“ häufig genug übersehen.

### **Sind die Fördermaßnahmen von Kindern und Jugendlichen zum Abbau von Sprachdefiziten in Österreich zureichend?**

Diese Frage wird oft gestellt. Allein deshalb ist sie interessant. Interessant ist sie, weil sich in ihr ein allgemeiner Diskurs zeigt, der das Themenfeld „Migration und Bildung“ reduziert auf die Figur: *Behebung von Defiziten „der Anderen“ durch Förderung*. Diese Figur ist aber eher Bestandteil des Problems, denn Teil seiner Lösung. Wer im Bildungsbereich nicht lernt, andere Fragen zu stellen, reproduziert die eigentümlichen Bilder über „die Anderen“, Bilder, die im Übrigen auch den schönen Effekt haben, dass „wir“, die „Nicht-Anderen“, indirekt leidlich gut abschneiden. Die Mehrheitsgesellschaft benötigt das zum Teil „irre“ Sprechen über die „Menschen mit Migrationshintergrund“, weil sich in diesem Sprechen vage das zeigt, das in eine Krise geraten, womöglich verloren ist: *das phantasierte, homogene „Wir“*. Es geht darum, von der Schule des Nationalen auf eine Schule der Gesellschaft umzustellen, von der Österreichischen Schule zur Schule in Österreich. Dann erst werden Fragen möglich, die einen Beitrag zu Demokratisierung und Republikanisierung gesellschaftlicher Verhältnisse durch Schule und Bildung leisten können. Etwa: Wie kann eine Schule aussehen, in die alle Schülerinnen und Schüler ihre unterschiedlichen Vermögen so einbringen können, dass sie auf Grund erworbener ziviler Haltungen, Wissen um die komplizierten weltgesellschaftlichen Verhältnisse und auf Grund ihrer Kommunikationskompetenz in der mehrsprachigen Migrationsgesellschaft handlungsfähige und mündige Bürger und Bürgerinnen werden?

### **Welchen Stellenwert haben Migrationssprachen wie das Türkische?**

Türkisch stellt ein Beispiel für eine sprachliche Praxis dar, die wie Bosnisch-Kroatisch-Serbisch oder Tschetschenisch auf Grund von Migrationsbewegungen zu einem verbreiteten und dauerhaften Bestandteil österreichischer Wirklichkeit geworden ist. Wie in allen anderen Migrationskontexten findet auch in Österreich eine sprachliche Pluralisierung statt. Auch wenn man gegen diese Pluralisierung sein mag (was, wenn wir an Humboldts Idee von Bildung denken, als Bildungsziel kaum überzeugen kann), so wäre es doch töricht, ihre

Existenz in Abrede zu stellen. Türkisch, Polnisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch oder Tschetschenisch stellen gelebte Realitäten in Österreich dar und sind für viele seit Langem und in mehreren Generationen in Österreich lebende Menschen eine bedeutsame Ressource der konstruktiven Bewältigung ihres nicht immer leichten Alltags. Insofern sind Türkisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch oder Polnisch keine Fremdsprachen in Österreich. Es sei denn, man wollte mit einem Streich einen Teil der österreichischen Bevölkerung zu Fremden und damit zu *Nicht-Bevölkerung* erklären. Dies aber wäre rassistisch, und dies, so wollen wir auch weiterhin vermuten, kann auch in Österreich keine legitime öffentliche Position sein. Damit haben wir die analytische Seite skizziert, die vermutlich niemand ernsthaft bestreiten wird wollen. Wie aber sieht es nun mit der normativen Frage aus? Wie also sollten Bildungspolitik und Bildungspraxis der gegebenen sprachlichen Pluralität begegnen? Die Antwort, die wir geben möchten, wird nicht überraschen. Die (bildungs)politische Antwort sollte nüchtern und rational sein, also weder schwärmerisch noch verteufelnd.

Zunächst ist es wie in der Wissensgesellschaft üblich und wichtig (das macht die Politik ja auch sinnvoller Weise beim Straßenbau und ökologischen Fragen), wissenschaftliche Studien in dem Feld „Migration und Bildung“ zur Kenntnis zu nehmen und wissenschaftliche Expertisen einzuholen. Vor dem Hintergrund vieler Studien, die darauf verweisen, dass Migrationssprachen für die Individuen wie auch für die Gesellschaft insgesamt wertvolle Ressourcen darstellen, plädieren wir allgemein für eine auch formale Anerkennung und Wertschätzung im Umgang mit den vielen Sprachen und Varietäten der österreichischen Gesellschaft; dies gilt für die österreichischen Dialekte, aber eben auch für die Migrationssprachen (erneut könnte man hier formulieren: Wer nicht anerkennend mit Mehrsprachigkeit umgeht, hat ein Integrationsdefizit (dass dies hier in Hoch- oder besser Standarddeutsch formuliert ist, ist kein Paradox, weil Standarddeutsch und weder beispielsweise Türkisch noch der Vorarlberger Dialekt die generelle Verkehrssprache in Österreich darstellt)).

Vor dem Hintergrund internationaler Studien sprechen insbesondere drei Argumente für den anerkennenden und wertschätzenden Umgang mit den Migrationssprachen in Österreich:

- a) Migrationssprachen sind unter Bedingungen von Globalisierung, Internationalität und kultureller Pluralisierung eine überaus bedeutsame gesellschaftliche Ressource.
- b) Die anerkennende Berücksichtigung der Migrationssprachen ist ein bedeutsamer Beitrag zur Förderung der Sprachkompetenz im Deutschen. Angebote wie Sprachtrainings und Förderunterricht, welche die Migrationssprachen nicht einbeziehen oder deren Gebrauch sogar untersagen, gelingt es häufig nicht, eine zufriedenstellende sprachliche Entwicklung bei Personen, der Erstsprache nicht Deutsch ist, im Deutschen anzuregen und zu begleiten.
- c) Die anerkennende Berücksichtigung der Migrationssprachen ist ein wichtiger Beitrag zur Anerkennung der lingualem Realität vieler Schüler und Schülerinnen. Mehrsprachigkeit wird in der gegenwärtigen Situation durch schulische Bildung allzu häufig in ein Defizit verwandelt. Mit Hilfe des Türkischen und der anderen Migrationssprachen werden im Alltag aber zahlreiche Kommunikationsaufgaben wie der Austausch mit Freunden und Familienmitgliedern, die Informierung über unterschiedliche Sachverhalte, die Unterhaltung über den Konsum von verschiedenen Medien gemeistert. Im Gegensatz etwa zum Latein als Schulfremdsprache, ist Türkisch (etc.) keine Fremdsprache, sondern eine Ressource für die Gestaltung von Beziehungen sowie für den Informationserwerb und -austausch. Wenn sich das österreichische Bildungssystem als Einrichtung versteht, die Kinder von Anfang an dazu befähigt, unter Nutzung und Ausbau der in die Schule mitgebrachten sprachlichen Ressourcen in einer migrationsgeprägten und globalisierten Welt handlungsfähig zu werden, sind neben dem Deutschen auch die Sprachen allochthoner und autochthoner Minderheiten in die Bildungsangebote einzubeziehen.

## **Sollten Schüler und Schülerinnen in Österreich Deutsch lernen?**

Alle Schüler und Schülerinnen, die das österreichische Schulsystem besuchen, sollten Deutsch lernen. Gewiss; aber nicht, weil es einen wesenhaften Vorrang der deutschen Sprache bzw. deutschsprachiger Dialekte gibt, sondern allein aus dem Grund, dass Varianten des Deutschen auch in Österreich die überregionale amtliche Verkehrssprache darstellen und auch in absehbarer Zeit darstellen werden. Insofern benötigen wir ein (schulisches) Bildungssystem, das allen Schülern und Schülerinnen ermöglicht, ein instrumentell angemessenes (durchaus mit migrationsspezifischen Anteilen versetzt, wie z.B. Akzenten) Deutsch in Wort und Schrift zu erlernen. Abwegig, zynisch oder böse ist hierbei, die Schülerinnen und Schüler (oder deren Eltern), gleich ob sie nun als mit und ohne „Migrationshintergrund“ gelten, allein für den Erwerb des Deutschen verantwortlich zu machen. Es ist die Aufgabe des schulischen Systems, sich so auf die Schülerinnen und Schüler Österreichs einzustellen, dass diese in der Schule auf Grund pädagogischer Strukturen ein funktional angemessenes und respektiertes Deutsch in Wort und Schrift erlernen. Hierzu ist es auch grundlegend, dass Abschied genommen wird von der Normalitätsfiktion, die Erstsprache der Schülerinnen und Schüler Österreichs sei selbstverständlich Deutsch. Wo diese Fiktion nicht überdacht und durch andere Konzepte ersetzt wird, werden sprachbiographische Unterschiede zwischen den Schülern und Schülerinnen systematisch in zunächst schulische Unterschiede, sodann soziale Ungleichheiten verwandelt (um dann am Ende womöglich „die Migranten“ dafür verantwortlich zu machen).

Die bildungssprachliche Förderung von Kindern, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, gehört zu einer migrationspädagogischen Perspektive. Migrationspädagogik lässt sich aber nicht auf die Förderung von Schülern mit „Migrationshintergrund“ reduzieren. Die allgemeine migrationspädagogische Zielsetzung ist vielmehr: In den Schulen Österreichs sollte ein Beitrag geleistet werden, dass sich alle mit gesellschaftlicher Wirklichkeit auseinandersetzen und alle lernen, mit dieser Realität angemessen und kritisch umzugehen.

Kommunikationsfähigkeit aller in einer dauerhaft vielsprachigen Gesellschaft ist ein zentrales migrationspädagogisches Ziel.

Im Hinblick auf die bildungssprachliche Förderung von Kindern, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, sind hierbei in den letzten Jahren etliche positive Ansätze in Österreich zu verzeichnen. Von einer ausreichenden Unterstützung des Erwerbs des Deutschen als Zweitsprache kann jedoch noch nicht gesprochen werden. Klar ist: Jede und jeder sollte in Österreich die strukturelle Chance erhalten, Deutsch so zu erlernen und zu sprechen, dass die uneingeschränkte Handlungsfähigkeit in verschiedenen sprachlichen Qualifikationsbereichen gewährleistet ist. Die Förderung bestimmter Schüler und Schülerinnen kann aber nicht gelingen, wenn die Schule ansonsten die gleiche bleibt und die migrationsgesellschaftliche Realität weiterhin ausblendet. Das Bildungssystem muss sich grundlegend ändern, so dass eine angemessene Begleitung beispielsweise der vielfältigen Sprachbiografien möglich wird. Lehrer und Lehrerinnen aller Fächer sollen unserer Ansicht nach beispielsweise profunde didaktische Kenntnisse in Deutsch als Zweitsprache haben. Unterschiede missachtende Gleichbehandlung ist benachteiligend, etwa wenn das Bildungssystem von Schülern und Schülerinnen erwartet, dass sie schon vor Schuleintritt ein die Erwartungen der Schule erfüllendes Deutsch sprechen. Weil diese Erwartungen nicht der Realität der Migrationsgesellschaft entsprechen, sind diese Erwartungen und die aus ihnen resultierenden Handlungsroutinen zu verändern. Dies folgte dann auch der Maxime, der eine demokratische Bildungspolitik verpflichtet sein muss, nämlich: sich für die Mehrung von Bildungsgerechtigkeit einzusetzen.